

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Text]

## Bermischte Erzählungen und Auffsätze.

### Der Brandstifter.

(Mit einer Abbildung.)

Die Abendglocke in der Baumwollen-Fabrik des Herrn Roland ertönte, die Arbeiter und Arbeiterinnen strömten heraus, sich nach verschiedenen Richtungen vertheilend, und der junge Werkführer Barnier, dem die Fortgehenden einen traulichen Abschiedsgruß zunichten, blickte ihnen mit der frohen Zufriedenheit nach, womit ein thätiger Mann auf das beendigte Tagewerk zu schauen pflegt. Aber der geschäftsmäßige Ausdruck seines Gesichtes verschwand bald und machte einer gewissen poetischen Verklärung Platz. Er schlich gleichsam verstoßen durch die Gartenthüre und eilte mit leisen Schritten auf eine Gartenlaube zu, die sich ziemlich versteckt am Ende eines Gebüsches befand. Obwohl der Anblick erwartet sein mochte, so strahlte doch Glüdeswonne aus den Augen des jungen Mannes, als sie auf das liebliche Mädchen fielen, welches mit einem Buche in der Hand in der Laube saß, und erröthend zu ihm aufschaute.

— Du hast doch nicht lange auf mich gewartet? fragte er, sich neben sie setzend.

— Ach nein, Gustav, erwiderte sie, indem sie verschämt den Kopf zur Seite wandte; es kommt mir sogar vor, als wenn die Feuerabendglocke seit einigen Tagen früher als sonst läute.

Eine kleine Verlegenheit schien bei Gustav anzudeuten, daß diese Wahrnehmung begründet sein dürfte, dann sagte er munter:

— Die Zeit vergeht Einem, der nach der Arbeit eine theure Marie finden soll, auch gar zu langsam, wenn man ihr nicht ein klein wenig nachhilft. Möglichst ernster werdend, fuhr er fort: „Uebrigens bin ich fest entschlossen, morgen bei Herrn Roland um deine Hand anzuhalten.“

Sie wurde bleich vor Schrecken und sprach ängstlich: „Ach, Gustav, wenn das nur gut abläuft! Ich bin außerordentlich besorgt um die Antwort, die dir mein Onkel geben wird.“

— Ich nicht, meine Theure, es will mir zwar auch vorkommen, als wenn dein Onkel lieber sähe, daß du seinen Buchhalter Bonin heirathest, den du nicht liebst. . . .

— Den ich verabscheue, fiel sie hastig ein.

— Nun also, was könnte er sonst gegen un-

sere Verehelichung einwenden? Ich bin von guter Familie, habe mir schon hübsche Ersparnisse zurückgelegt, und habe für die Zukunft Etwas zu erwarten. Ich glaube mich im Stande ein noch größeres Geschäft als jenes des Herrn Roland zu führen, und es wäre wahrhaftig nicht das Dummste was er thun kann, wenn er mich zu deinem Manne und vielleicht später zu seinem Handelsgenossen machte.

Marie schüttelte den Kopf und sagte mit bekümmertem Tone:

— Ich weiß nicht, der Onkel kommt mir seit einiger Zeit so sonderbar vor.

— Mir auch, aber das rührt ohne Zweifel von der Besorgniß her, seinen Baumwollenvor-rath, wenn er erschöpft ist, bei den jetzigen Preisen und der fühlbaren Seltenheit der Waare nicht in erwünschter Weise ersetzen zu können, und es kann allerdings der Fall sein, daß die Arbeit — wenn auch nicht ganz eingestellt — doch erheblich beschränkt werden muß, was immer für einen Fabrikherrn ein höchst unangenehmer Umstand ist. Doch diese Krisis muß bald vorübergehen. — Was mich ernstlich beunruhigt, ist die Möglichkeit, daß Herr Roland erklärt, über deine Hand nicht verfügen zu können, ohne bei deinem Verwandten in Amerika anzufragen.

— Ich glaube kaum, daß er das für nöthig halten wird, erwiderte Marie traurig, denn er ist mein Vormund. Zudem scheint meines Vaters Bruder, der allein dort noch lebt, sich wenig um mich zu bekümmern; theilt er mir ja nie von seinen Nachrichten mit.

— Hat denn der Amerikaner Hudson nie mit dir über deinen dortigen Onkel gesprochen, auf dessen Empfehlung er doch in der Fabrik als Maschinenmeister angestellt wurde?

— Nein, er ist ja so wortfarg, und da er nur englisch spricht, worin ich zu wenig geübt bin, so haben wir kaum einige Worte gewechselt.

— Nun, es ist einerlei. Ich erwarte von deinem Onkel keine besonderen Schwierigkeiten, darum wollen wir uns auch keine unnöthigen Sorgen machen, sondern die wenigen Augenblicke, die wir beisammen sind, froh genießen. Erlaube jetzt daß ich dich umarme; dein Onkel Roland selbst wird, in Voraussetzung seiner demnächstigen Einwilligung zu unserer Verlobung, nichts dagegen haben.



— Alles wird er dagegen haben, und diesem sauberen Handel ein Ende machen! rief eine schneidende Stimme, die mehr höhnisch als zornig klang.

Die Liebenden subren erschrocken auseinander und starrten das Gesicht eines schon ältlichen Mannes an, welcher leise heranaeschlichen war und plötzlich in den Eingang der Laube trat.

Gustav faßte sich zuerst und sagte mit bescheidenem Freimuth:

— Es sollte mir leid sein, Herr Roland, wenn sie mir auch nur einen Augenblick unedle Absichten zutrauen. Es war meine feste Absicht, und ich habe sie eben noch ausgesprochen, sie morgen um die Hand ihrer Nichte zu bitten. Allein wenn es für einen braven jungen Mann tadelnswerth ist, sich um die Liebe eines edlen Mädchens zu bewerben, so soll mich allein dieser Vorwurf treffen, und nicht ihre Nichte.

Mit dem vorigen Hohn erwiderte Roland: Sie wollen mich wohl auf den Degen oder die Pistole herausfordern, Herr — Werkführer, wenn ich mir erlaube, meine Nichte ein dummes Gänschen zu nennen? — Was ihre beabsichtigte Mittheilung für morgen betrifft, diese kann ich schon heute beantworten: jeden Gedanken auf meine Nichte lassen sie unbedingt fahren. Und was sie selbst betrifft, so verlassen sie heute noch mein Etablissement. Da wir auf monatliche Kündigung contrabirt haben, so wird ihnen der Kassirer ihr Geld für diesen und den nächsten Monat auszahlen, und sie ziehen unmittelbar darauf ab.

— Ich lasse mich nicht auf diese Art fortgeschicken, ich habe nichts Ehrwidriges begangen, rief Gustav entrüstet.

— Ob es sich mit ihrer Ehre verträgt oder nicht, daran liegt mir wenig; daß ich aber berechtigt bin, einen Mann aus meinen Diensten zu entlassen, der ein geheimes Liebesverständnis mit meiner Nichte anspinnt, das weiß ich bestimmt, und ich verliere kein Wort weiter darüber. Du, Marie, gehst jetzt auf dein Zimmer, das du bis auf weitere Ordre nicht verlässest. Ihnen, Herr Werkführer, wünsche ich glückliche Reise. Was sie sonst noch mit r' einem Geschäfte abzumachen haben, das können sie morgen mit dem Buchhalter und Kassirer verhandeln.

Damit nahm er Marie unter dem Arm und führte sie fast mit Gewalt gegen das Wohnhaus.

In dem Geschäftszimmer der Fabrik waren nur noch zwei Personen anwesend: der Kassirer Bonin und der amerikanische Maschinenmeister.

Ersterer war ein Mann von mittleren Jahren, mehr mit Sorgfalt als Geschmack gekleidet: das schmale Gesicht mit den hervorstehenden Augen, mit der wunderbar spizen Nase, mit dem fast lippenlosen Munde — das Alles machte den Mann häßlich, ja sogar abhüchlich, wenn eine innere Aufregung die Slogaugen noch weiter hervortreten, und das was von den Lippen vorbanden war, ganz zurückziehen ließ. Das Aussehen des Amerikaners bildete einen auffallenden Contrast mit dem Kassirer. Dieser lößte unwillkürlich Abhüchen ein, während jener durch seine Offenherzigkeit und seine Güte Jedermann für sich gewann. Einige Zeichnungen durchgehend, schien er gar nicht Acht zu geben auf das was um ihn her vorging, als der hastige Eintritt Rolands die im Zimmer herrschende Stille unterbrach.

— Wir sind ihn glücklich los, sagte der Fabrikant zum Kassirer; ich habe das Stillschicken überrascht und gesprenzt, und diesen Abend noch zieht der Liebhaber ab.

— Famos gute Idee! aber — der Buchhalter unterbrach sich, indem er mit dem Kopf nach dem Amerikaner hinwinkte.

— Ach, der versteht uns nicht, aber ich will ihn doch fortzuschaffen. — Herr Hudson, sagte er in englischer Sprache, schauen sie gefälligst nach was an der Dampfmaschine fehlt, der Einbeizer hat mir gesagt, daß sie nicht mehr gut functionirt. Da ich mit dem letzten Zug nach R' fahre, so möchte ich vor meiner Abreise gern das Ergebniß ihrer Untersuchung kennen.

Der Amerikaner nickte besahend zu und entfernte sich.

Der Buchhalter rieb sich hierauf die Hände und wiederholte: Eine famos gute Idee, die Sache so weit kommen zu lassen, bis man im rechten Augenblick den windigen Burschen aus dem Hause werfen kann. Sie sind ein Erzpissfikus, Roland.

Der Fabrikant nahm das Lob mit süßäuerlicher Miene auf indem er sagte: » Die Idee rührt eigentlich von Ihnen her.

— Bon uns Beiden; sie macht uns Beiden Ehre. Also es bleibt dabei, diese Nacht glänzende Beleuchtung.

— Ja, es bleibt dabei, erwiderte der Fabrikant mit einer sich selbst ermutigenden Stimme von einem Seufzer begleitet.

Mit seiner allerwiderrwärtigsten Geberde stieß der Buchhalter die Worte aus: » Eine kolossal infame Idee! Das Lagerhaus leer wie die Kirche am Wochentage — versichert als wenn es so voll wäre wie die Kirche am Sonntage — brennt



auf mir nichts dir nichts — ha, ha, ha, das Material verarbeitet, und die Versicherungssumme eingestrichen — diese Idee ist wahrhaft beneidenswerth.

— Sie wissen, entgegenete Herr Roland mit einem gewissen mürrischen Tone, daß der Plan von Ihnen herrührt, also auch Ihnen das ganze Verdienst gebührt.

— Aber die Ausführung, Roland, die Ausführung macht ihnen alle Ehre: Sie fahren um neun Uhr nach dem Bahnhofe ab, während um zwölf Uhr der Spektakel losgeht. Das Feuer bricht in einem werthlosen, kaum für einige hundert Franken versicherten Gebäude aus, aber der Westwind geht, und so ist das Lagerhaus, das von den übrigen Gebäuden, wegen der zahlreichen darin enthaltenen Baumwollenballen, entzündet worden, ha, ha, ha! Ich kann beweisen, daß ich wegen eines Rheumatismus den ganzen Tag über das Zimmer nicht verlassen habe — es ist Alles infam löstlich, auf Ehre!

Roland schien die Ueberzeugung seines Buchhalters durchaus nicht zu theilen, denn er sagte bedencklich: „Aber man wird untersuchen wollen, wie das Feuer entstanden ist; wenn da nur nicht ein Verdacht —“

— Warum nicht gar! Es wundert mich nur, daß sie nicht auf die infam seine Idee gefallen sind, den Verdacht auf den entlassenen Werkführer fallen zu lassen. — Du lieber Gott, es liegt ja gar zu nahe, daß der arme Teufel, der auf einmal sein Liebchen und seine Stelle verliert, auf eine empfindliche Rache faßt — ein paar hingeworfene Worte lenken den Verdacht nach dieser Richtung — er wird in Untersuchungshaft gezogen, — er wird am Ende freigesprochen, weil man ihm nichts beweisen kann, aber die ganze Welt denkt doch: der Werkführer Barnier ist der Brandstifter.

— Sie sind ein wahrer Satan im Erfinden von Ideen, Bonin; aber sie nehmen es mit den möglichen Folgen gar zu leicht, während ich die Furcht nicht loswerden kann, daß man doch hinter unsere Anschläge komme.

— Um, was mich betrifft, habe ich ja keinen Finger zu etwas Unrechtem gerührt. Allein was haben Sie zu fürchten? Ich allein kenne ihre Geheimnisse, und ich bin unlösbar an sie gefettet, wenn ich mit Fräulein Marie verheirathet bin. Das amerikanische Geld, das in unserm Geschäft steckt, betrachten wir als Mitgift und lassen es auf keinen Fall mehr aus den Händen, denn wir sind die einzigen Erben. Aber haben sie dafür gesorgt, daß das Vögeln nicht aus dem

Kästig kann, und uns etwa während der Nacht entwischt?

— Ich habe sie selbst in ihr Zimmer eingeschlossen und den Schlüssel der alten Margareth gegeben, auf die wir uns verlassen können.

— Freilich, freilich, sie hat uns ja jedesmal die Zusammenkünfte des verliebten Paares verrathen.

— Und die Fenster sind, wie am ganzen untern Stock des Wohnhauses, vergittert.

— Na, so ist freilich nichts zu besorgen. Bestellen sie ihr Gefährt nur recht pünktlich um neun Uhr. Wenn die Geschichte hier losgeht, sind sie schon an Ort und Stelle. Morgen früh laß ich ihnen das Unglück durch eine telegraphische Depesche ankünden. Ha, ha, ha!

Das edle Paar verabschiedete sich nun. Roland begab sich auf sein Zimmer, wo er allerlei Geräthe und feuerfangende Stoffe, die er nicht mehr für nöthig hielt, in eine Kiste packte, die er unter seine Bettstelle schob. Nachdem er das Licht ausgelöscht hatte, ging er in den Hof und sein Wagen fuhr sogleich ab.

Ein besonderes Nebenhaus enthielt die Wohnungen des Werkführers und des Maschinenmeisters. Dies gab Anlaß zu einem gewissen Verkehr zwischen ihnen, der jedoch bei der Einsilbigkeit des Einen und der verlebten Zerstreuung des Andern, nichts weniger als herzlich war. In einem Augenblicke wo er in seinen innigsten Gefühlen verletzt war, sah Barnier ungern das Eintreten seines Nachbarn. Hudson schien sich über seinen kalten Empfang wenig zu kümmern; er nahm dem Werkmeister gegenüber ruhig Platz, schob die Lampe so, daß er selbst im Schatten saß, aber Barniers Gesicht in voller Beleuchtung vor sich hatte, und begann die Unterhaltung in englischer Sprache, die auch dem Andern völlig geläufig war, mit der Frage: „Ihr sollt heute noch die Fabrik verlassen?“

— Ja.

— Allein ihr geht nicht gern fort.

— Nein.

— Ihr würdet lieber hier bleiben und Miß Marie heirathen?

Barnier schwieg und warf einen forschenden Blick auf Hudson.

— Seid nicht so verzagt, Freund, es kann Beides geschehen.

Der Werkführer starrte den Amerikaner an, als wenn er den Sinn seiner Worte nicht verstanden hätte.

— Ich sage, ihr könnt vielleicht hier bleiben und Miß Marie heirathen; ihr müßt aber Vertrauen zu mir haben.



Es lag in dieser glückverheißenden Erklärung und in dem herzlichen Tone, womit sie gesprochen wurde, so etwas Ernuthigendes, daß Barnier den gesenkten Kopf erhob und mit belebter Stimme sprach: „Ich habe Vertrauen zu Euch, ich halte Euch für einen wahren Ehrenmann.“

— Gut! so theilt mir mit, wie die Sachen um Euch und Marie eigentlich stehen; aber spricht kurz, genau und wahr!

— Ihr wißt vielleicht, daß die vor einem Jahre gestorbene Frau Roland nicht glücklich mit ihrem Manne gelebt hat. Nachdem ihre zwei Brüder nach Amerika abgereist waren, heirathete sie Herrn Roland, unsern jetzigen Prinzipal. Er wußte seine ergebene Frau dahin zu bringen, daß sie den Brüdern nichts über das Unglück ihres häuslichen Lebens mittheilte, und so gelang es dem Fabrikherrn, von seinen reichen Schwägern eine bedeutende Summe zu erlangen, womit er seine Fabrik auf den jetzigen Standpunkt bringen konnte. Von den Schwägern war nur einer verheiratet, doch starben beide Eltern bald mit Hinterlassung eines Töchterchens, welches der ledige Onkel seiner Schwester in Europa zur Erziehung mit einer sichern Gelegenheit übersandte, eben diese Marie, von der — die Rede gewesen ist.

Frau Roland, welche keine Kinder hatte, erzog die Nichte mit Liebe und Sorgfalt; aber als sie starb ließ sie das Mädchen in einer bedenklichen Lage zurück. Da der Todesfall ihrer Tante sie so zu sagen einer zweiten Mutter beraubt hatte, ließ sie der Fabrikherr seine tyrannische Autorität sehr hart fühlen; namentlich quälte er sie mit Anstößen, den Kassirer Bonin zu heirathen, den sie nicht ausstehen kann. Ueberhaupt ist seit einiger Zeit der Einfluß dieses Mannes auf den Prinzipal ebenso unerklärlich als stark; meinerseits halte ich ihn für nachtheilig.

Hudson nickte beistimmend zu. — Und was wollt ihr nun thun?

Unentschlossen ob seiner Antwort, sah der Werksführer Hudson fragend an.

— Ich meine: seid ihr gesonnen, die Marie mit dem Kassirer heirathen zu lassen?

— Nimmermehr! brauste Barnier auf. „Ich werde Alles aufbieten, damit sie nicht einen ihrer unwürdigen Mann heirathen müsse.“

— Ihr wollt also Marie vermögen, mit euch zu entfliehen?

— Ja, nach Amerika, um ihren Onkel aufzusuchen; gibt der seine Einwilligung, so heirathe ich sie; ist er vielleicht gestorben, so haben wir unsere Schuldigkeit gethan, und ich heirathe sie auch.

— Gesezt aber, der Onkel in Amerika nimmt

sie als Kind an, Euch aber nicht als Schwiegersohn: was dann?

— Warum sollte er einen braven Mann, der Marie liebt und von ihr geliebt wird, nicht zum Schwiegersohn annehmen wollen?

— Freilich kommt Euch das so vor. Wir sprechen morgen weiter über die Sache. — Gute Nacht! Damit ging Hudson fort, und Barnier blieb ziemlich enttäuscht und entnuthigt zurück.

Um zehn Uhr fuhr Roland vom Bahnhofe a 1 Der Mond beschien die Landschaft, an welcher der Zug mit gemäßigter Schnelligkeit vorüberrollte. Nun folgten Gärten und Felder, dann trat eine Gruppe von Gebäuden hervor.

— Das ist die Spinnerei des Herrn Roland; sagte einer der Reisenden, die mit in demselben Wagen saßen.

— Man sagt, sie beschäftige immer die nämliche Anzahl Arbeiter, ohnerachtet des erhöhten Preises der Baumwolle, setzte ein Anderer hinzu.

Roland drückte sich tiefer in seine Ecke; er wollte nicht nach der Fabrik hinschauen, die er der Vernichtung bestimmt hatte. Als angehender Verbrecher solterten ihn die Gewissensbisse derart, daß er glaubte die Anschuldigung dieser Steinmasse zu vernehmen.

Nach einer kurzen Pause sagte der erste Reisende: „Was für eine sonderbare Beleuchtung auf der Fabrik ist! Sie wird doch nicht gar des Nachts arbeiten?“

Der andere Reisende schaute auch durch's Fenster, und nach einer kurzen Beobachtung rief er aus: „Das ist keine Beleuchtung, das ist Feuer! Wahrhaftig, da schlägt schon die Flamme aus dem Dach!“

— Schon jetzt? stieß Roland erstaunt hervor, ärgerte sich aber sogleich über das unbesonnene Wort und beruhigte sich erst, als er bemerkte, daß seine Begleiter gar nicht auf ihn achteten, sondern die Feuersbrunst im Auge hatten.

— Das Feuer scheint gewaltig rasch um sich zu greifen. Aber es kommt Hilfe, man sieht Leute herbeileiten.

Roland, bestürzt daß der Brand, der erst zwei Stunden später ausbrechen sollte, jetzt schon wüthete, begriff wohl daß er nicht länger theilnahmslos bei einer Katastrophe bleiben könne, als deren Opfer er früher oder später bezeichnet würde. Er erhob sich daher rasch und drängte sich an das Wagonsfenster mit denn Worten: „Wäre es wahr, daß die Roland'sche Fabrik in Brand gerathen sei?“



— Sie steht in hellen Flammen — überzeugen Sie sich selbst.

Ein Augenblick reichte ihm hin, um sich zu orientiren. »Um Gotteswillen, rief er entsetzt aus, das ist ja mein Haus, mein Wohnhaus, was da brennt.

— Wie? Ihr Haus? Sind sie denn Herr Roland?

— Ja, ich bin der unglückliche Roland; ich muß hinaus, ich muß dahin.

Er versuchte die Thagentür zu öffnen, um hinauszuspringen, aber die Mitreisenden rissen ihn mit Gewalt zurück mit dem Rufe: »Es wäre ja Ihr augenblicklicher Tod.

Roland entledigte sich der Zurückhaltenden so weit, daß er zum Fenster hinausrufen konnte: »Man halte den Zug an! Mein Haus brennt, ich muß hinaus!

Die Gefährten suchten ihn zu beruhigen und ihm verständlich zu machen, daß das Schreien ihm nichts helfe, daß der Zugführer, auch wenn er es vernähme, den Zug nicht halten lassen dürfte; daß man, der frühen Stunde halber, auf schleunige Hilfe zählen dürfe, und daß man auch von allen Seiten Menschen nach der Brandstätte eilen sehe.

Unterdessen war der Zug weiter gerollt und hatte die brennende Fabrik hinter sich gelassen, wie er Alles hinter sich läßt. Roland warf sich erschöpft und verzweifelt auf seinen Sitz. Welche Gedanken durchflogen nicht den Geist des gefolterten Mannes! Wie das Feuer in seinem Haupte entstanden sein möchte: was kam darauf an? Aber er hatte aus Sparsamkeit sein Wohnhaus nur sehr gering, die bewegliche Habe darin gar nicht versichert; wie vieles Besitzthum ging da zu Grunde! Und wenn die feuerfesten Schränke sich nicht bewährten und ihren Inhalt nicht schützten, welch ein Verlust an Geld und gelbeswerthen Papieren! Jetzt nahm sein Irdengang eine andere Richtung. Dachte er vielleicht an seine Nichte, die er in ihrem Zimmer eingeschlossen hatte, und die nun in die Gefahr eines gräßlichen Todes sein mußte? Nein; er dachte nur daran, daß es nicht lange dauern werde, bis auch das Lagerhaus in Flammen stehen werde, daß jede Möglichkeit eines Verdachtes von Brandstiftung nun geschwunden sei; denn was war natürlicher, als daß die Funken des Wohngebäudes auch das Lagerhaus in Brand setzten? und daß die Versicherungssumme des letztern eine sehr bedeutende sei. Aber freilich, wenn die feuerfesten Schränke nicht Probe hielten, da war der Verlust doch zu ungeheuer. Von diesen Gedanken gepeinigt, ächzte

und stöhnte der Schuldige gar erbärmlich, und die Anwesenden suchten auf alle mögliche Weise den Hartgeprüften zu trösten.

Wenden wir uns jetzt wieder nach der Fabrik. Der Werkführer hatte es auf seiner Stube nicht aushalten können, er war in den Garten gegangen, in welchem er so manchen vergnügten Augenblick mit Marie verlebte und von wo aus er ihre Zimmerfenster sehen konnte, die ebenso finster, als die des abgereisten Fabrikherrn waren. Eine tiefe Wehmuth schlich sich in den Geist des sonst ziemlich charakterfesten jungen Mannes, den aber ein doppeltes Unglück getroffen hatte. In seinen Träumereien bemerkte er nicht gleich, daß die Beleuchtung der Gesträuche und Blumen eine andere wurde, als die bisherige des Mondes. Endlich mußte er es doch bemerken und schaute erstaunt um; da fiel sein Blick auf die Stubenfenster des Herrn Roland, hinter denen eine unheimliche Gluth wogte, und in demselben Augenblicke zersprangen erbigte Fenster Scheiben und züngelnde Flammen leckten daraus hervor.

Höchst erschrocken rief Barnier: »Feuer! Feuer! rannte in das Haus, dessen innere Einrichtung ihm bekannt war, eilte bei den Zimmern des Fabrikanten, in denen er das Feuer deutlich knistern und prasseln hörte, vorbei nach der Stube Mariens und wollte hineinstürzen, aber die Thüre war verschlossen.

— Marie, theure Marie, bist du hier drinnen?

— Ja, mein Freund, antwortete eine ängstliche Stimme.

— Komm rasch heraus, denn das Feuer ist in deiner Nähe.

— Ich weiß es wohl, aber der Dinkel hat mich eingeschlossen. Laß dir schnell die Schlüssel von ihm geben.

— Um Himmelswillen, rief Gustav, welch ein Unglück! Der Dinkel ist seit einer Stunde abgereist.

— So muß ich hilflos in den Flammen umkommen! jammerte das arme Mädchen.

Wie alle edeln Männer verlor auch Barnier u diesem Augenblicke der höchsten Gefahr am wenigsten die Besonnenheit; er nahm sogar einen möglichst ruhigen Ton an, um auch Marie möglichst viel Ruhe zu verschaffen.

— Dein Dinkel hat natürlich den Schlüssel nicht mit auf die Reise genommen. Wem kann er ihn übergeben haben?

— Der alten Margareth, denke ich.

— So habe nur ein wenig Geduld, mein



theures Herz, ich komme gleich wieder. Er floh davon, um die alte Margareth aufzusuchen, aber er fand sie nirgends.

Außer Mariens Stubenschlüssel hatte Herr Roland dieser Frau den Kellerschlüssel gegeben, und sie hatte die Abwesenheit ihres Herrn benutzt, um eine starke, aber leidlich verhehlte Leidenschaft nach geistigen Getränken zu befriedigen. In ein abgelegenes Kämmerchen zurückgezogen, hatte sie sich so lange gütlich gethan, bis sie eingeschlummert war. Daher konnte sie Barnier weder in der Stube, noch in der Küche, noch im Keller finden, und keiner der flüchtenden Diensthofen konnte ihm Bericht von ihr geben.

Unterdessen hatten die Flammen wüthend um sich gegriffen; durch die zerstörten Plafonds und Thüren breitete sich das Feuer bereits in die obern Stockwerke und auf den Flurgang aus. In diesem wichtigen Augenblicke sah Barnier den Amerikaner und rief ihm zu: „Helfst mir Marie retten! sie ist eingeschlossen! ein paar Brechstangen her!“ Hudson verlor sein Flegma und wurde rasch wie ein junger Mensch. Augenblicklich schaffte er die Stangen herbei; allem es ist schon zu spät, die Flammen sperren ihnen den Weg. Entsetzt sahen sich die Männer an. Diese Unentschlossenheit ist nur Augenblicklich, Barnier nahm den Maschinenmeister bei der Hand, führte ihn um das Haus, indem er das Wort: „Leitern!“ rief.

Schon hatte man von allen Seiten her Spritzen aufgestellt, um dem Feuer Einhalt zu thun; Leitern wurden gegen Mariens Fenstermauern gelehnt, und die beiden Freunde hatten mit den Brechstangen bald das Gitterwerk erbrochen. Der Werkmeister fing Marie in seinen Armen auf und trug sie die Leiter hinunter weit von aller Gefahr, obschon vom brennenden Dache Ziegelsteine und Feuerflocken herunter rieselten. Ueber Mariens Voss beruhigt, eilte er zur Brandstätte, um dort noch zu helfen.

Hudson hatte bemerkt, daß ein heftiger Wind die Flammen und die Funken nach dem Lagerhaus zu und selbst über dieses hinwegtrieben, er beschloß daher, als Barnier wieder auf der Brandstätte war, sich zu überzeugen in wie fern dies Gebäude durch seine Bauart dem Feuer widerstehen könne oder ob eine Ausräumung rathsam sein dürfte; er wechselte einige rasche Worte mit Barnier und begab sich dann nach dem Geschäftszimmer, welches in dem noch nicht brennenden Theile des Hauses lag. Hier traf er den Buchhalter beschäftigt, einen Koffer mit dem Inhalte eines geöffneten Schrankes zu füllen. Mit dringend barschem Tone fragte er in fran-

zösischer Sprache: „Wo sind die Schlüssel zum Lagerhause?“

Mit sichtlichem Erschrecken, ja mit Entsetzen starrte der Buchhalter den Amerikaner an, der angeblich kein französisches Wort verstand und ihn ganz geläufig in dieser Sprache anredete; er konnte in seiner Ueberraschung nicht antworten.

Hudson schaute sich kaltblütig im Zimmer um, wo verschiedene Schlüsselbunde mit darüber gehesteten Etiquetten an der Wand hingen; er fand augenblicklich das gewünschte heraus, nahm eine Laterne, welche immer bereit war, falls man das Magazin des Nachts betreten mußte. Hierauf ergriff er den bereits gefüllten Koffer und zog ihn hinter sich her aus dem Cabinet, ohne sich um den betäubten Buchhalter zu kümmern.

Dieser erholte sich bald von seiner Erstarrung, sandte dem Amerikaner einen wilden Fluch nach und hatte eine herrliche Idee, wie er seine verbrecherischen Einfälle nannte. Es galt jetzt einen feuerfesten Koffer auszulündern, der besondere Werthschaften enthalten mochte. Herr Roland hatte ihm zwar den Schlüssel dazu gegeben, aber nicht das ganze Geheimniß des Mechanismus eröffnet. Er glaubte das Aufschließen müsse ihm gelingen und arbeitete mit solchem Eifer, daß er die mit jeder Minute wachsende Gefahr vergaß. Endlich glaubte er den Mechanismus entdeckt zu haben, da stürzte das brennende Dach ein, schlug durch die Plafonds und begrub den Elenden.

Hudson übergab den Koffer der Aufsicht Barniers und begab sich in's Magazin, dessen Thür er hinter sich schloß. Da er nie darin gewesen war, so sah er zum ersten Male, daß der Eingang eine Art Vorzimmer bildete, wo auf einem Tische ein Register lag, worin die ein- und ausgehende Baumwolle eingeschrieben wurde.

Durch eine spitzbüßische Vorsichtsmaßregel hatte Bonin dieses Register an diesen Ort legen lassen. Nach seiner Berechnung mußte dasselbe beim Ausbruche des Brandes in Sicherheit gebracht werden. Später, dachte er wird hierdurch die im Magazin vorhandene Baumwolle bestätigt, und die Versicherungsgesellschaft muß deren Werthschaft bezahlen. Das enorme Total welches Hudson darin aufgezeichnet fand, erregte sozgleich einen Argwohn, der sich bestätigte, so wie er den eigentlichen Lagerraum betreten hatte. Die ungewöhnliche Verpackung der zahlreichen Ballen konnte der Scharfsicht des Amerikaners nicht entgehen; er tastete daran umher und sprach das einzige Wort „Heu“ aus. Als er sich weiter umsah, fielen seine Augen auf eine Uhr mit